

wobei er meines Erachtens öfters etwas zu freigebig ist, oder er bietet den lateinischen Text ohne Übersetzung (z. B. n<sup>o</sup> 80, 98, 442), oder er verwebt lateinische Wendungen in das Regest, bezw. die kritische Bemerkung, z. B. n<sup>o</sup> 66: worin der Besitz einer ecclesia in Pozwilo bestätigt wird; n<sup>o</sup> 79: daß . . . per propriam manum übertragen haben; n<sup>o</sup> 81: als iudex ordinarius und Vogt; . . . dann aber „ad evitandum enorme damnum“ . . . zu Lehen gegeben werden mußten; n<sup>o</sup> 269: geben manuum porrectione ihre Einwilligung; n<sup>o</sup> 408: einen ante aliquos annos erfolgten Verkauf; zu dessen Brechung dieser sie „non zelo iusticie, sed ex odii fomite et inimicie causa“ auffordere; „odium und inimicia“ gegen Rudolf IV. Das ist weder schön, noch notwendig, denn diese Stellen geben zu Bedenken keinen Anlaß und es ist ihr lateinischer Wortlaut ziemlich gleichgiltig.

Das Gesagte wird ausreichen, um den Fachgenossen ein Urteil darüber zu ermöglichen, ob in Wirklichkeit meine „Wünsche ohne genügende Rücksicht auf gegebene Verhältnisse erhoben, sich auf unzweckmäßige Dinge“ gerichtet haben (S. 108) und ob meine Ausstellungen so wenig begründet und berechtigt gewesen sind, wie St. glauben machen will.

## Schlußwort.

Von

Harold Steinacker.

Ich enthalte mich, auf die vorstehende Entgegnung im Einzelnen einzugehen. Erstens weil sie mir zu einer Änderung meiner Ansichten keinen Anlaß bietet; zweitens weil sie eben vornehmlich Einzelheiten behandelt und zu den Grundgedanken meines Aufsatzes stilleschweigt. Ein solcher Grundgedanke war, daß Urkundenbuch und Regestenwerk nach ihrem durch die Grundform bedingten Wesen zwei ganz verschiedene Arten der Urkundenbearbeitung darstellen. Das Regestenwerk kann, auch wenn es alle diplomatischen, sphragistischen und sonstigen Wünsche Uhlirz erfüllte, niemals ein Urkundenbuch ersetzen; es kann sich ihm höchstens halbwegs annähern, und das nur mit einem Aufwand an Arbeit und Kosten, mit dem derselbe Stoff beinahe in Urkundenbuchform zu bewältigen wäre. Soll man nun darum — so wäre wohl vom Standpunkte Uhlirz zu fragen — dem einzelnen Bearbeiter untersagen, dennoch diese Annäherung anzustreben, und dem Kritiker, sie zu fordern? Die Antwort darauf hängt von einer Vorfrage ab. Faßt man die Anlage von Regesten als eine ganz individuelle, am eigenen Maßstabe zu messende Aufgabe, so wird man sich freilich kaum je darüber einigen, was bei Regesten nötig, was wünschenswert, was überflüssig ist. Man kann aber, ja man muß wohl die Anlage von Regesten als Teilaufgabe einordnen in die größere Aufgabe, an Stelle des heutigen zersplitterten Verfahrens eine planmäßige Bearbeitung des ganzen deutschen Urkundenstoffes zu setzen. Dieser zweite Grundgedanke meines Aufsatzes, für den ich auf mein Referat für die Stuttgarter, mein Gutachten für die Dresdner Tagung der Publikationsinstitute und den Aufsatz „Diplomatik und Landeskunde“ im 32. Bd. der Mitteilungen verweisen konnte, lehnt sich an die Dresdener Beschlüsse an. Diese verlangen, daß die Urkunden bis etwa Mitte des 13. Jahrh. durch-

wegs in Urkundenbuchform eine diplomatische Neubearbeitung erfahren. An diesem Ziel gemessen erscheinen die von Uhlirz gewünschten diplomatischen Regesten als unzweckmäßige Kraftverschwendung. Man wird es zwar immer begrüßen, wenn bei einem Urkundenwerk auch die diplomatische Bearbeitung ermöglicht wird; aber dann wird man die Form des Urkundenbuchs fordern. Auf die spätmittelalterlichen Regesten will Uhlirz selbst seine Forderungen nicht erstrecken. Aber grade sie hatte ich im Auge, wenn ich von einem anzustrebenden Idealtypus von Regesten sprach, der, von diplomatischen Forderungen entlastet, nur der inhaltlichen Erschließung des massenhaften späteren Stoffes dienen solle.

Mit Hinblick auf diesen „Idealtypus“ erklärt U. (S. 395) es für meinen „Grundfehler“, daß ich ein „Regestenwerk an sich“ im Auge habe, womit ich mich „von der Wirklichkeit entferne“. Das ist erstaunlich. Denn hatte nicht die Kritik Uhlirzs folgenden Gedankengang: „von den Habsburger-regesten habe er eine Musterarbeit erwartet? sie seien es nicht geworden, weil sie eine Reihe von Forderungen unerfüllt liessen“? U. ist es also, der von der Vorstellung eines vorbildlichen Musters, einem „Idealtypus“ ausgeht. Und konnte ich nicht nachweisen, daß die daraus abgeleiteten Forderungen in der Regestenliteratur bisher nicht galten, sodaß U. für die Kritik jetzt das Recht beansprucht, mehr zu fordern, als das bisher Gebotene? Also ist es U., der sich „von der Wirklichkeit entfernt“. Nein, unser Gegensatz ist nicht der des Typisierens und Individualisierens. In unseren Forderungen stehen sich zwei Idealtypen des Regestenwerks gegenüber, die beide einer Anpassung an besondere Verhältnisse fähig sind. Der Unterschied ist nur, daß die Quelle des einen die Subjektivität meines verehrten Gegners ist, während ich mit dem anderen versuche, mich den Anschauungen, auf die sich in Dresden berufene Vertreter der Fachwelt geeinigt haben, anzupassen und aus ihnen die logischen Folgerungen zu ziehen.

---